Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 24

Artikel: Hasen, Hasen - nichts als Hasen : eine Erzählung aus Australien
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672882

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hasen, Hasen — nichts als Hasen

Eine Erzählung aus Australien

von Gustav Renker

Hans Klinger nannte sich jetzt John — das ist eine kleine Eigenheit oder Eitelkeit (wie man's nehmen will) der Leute, die lange „draußen" waren. Er war als Vermessungsingenieur in Australien gewesen, ein halb Dutzend Jahre im tiefen Busch, in der trostlosen Wüste, in der verzehrenden Sonne der Steppe, unter Wilden, die noch ihresgleichen und eventuell auch besonders appetitliche Europäer auffressen und unter gefährlichen Tieren. Dingos, die Wildhunde, und Giftschlangen spielten in seinen sachlichen, ohne Uebertreibung vorgebrachten Erzählungen eine bedeutende Rolle, und Angst hatte er nicht, ganz und gar nicht.

Unsere einheimischen Vipern nahm er mit der bloßen Hand, und einen riesigen Bauernköter, welcher uns bei einer Bergwanderung ansprang, packte er bei den Hinterläufen, wirbelte ihn herum und schleuderte ihn an die Scheunenwand, daß das Viest betäubt liegen blieb.

Angst? — nein — oder doch! Durch einen Zufall kam ich darauf. Ich lud John in mein Revier ein, zur Hasenjagd. Bei dem Worte Hasen ging ein Zucken, ein Verzerren über sein Ledergesicht. „Nein — Hasen! Nur keine Hasen! Ich erschrecke schon, wenn einer vor mir aus dem Busch davonstiebt. Ich habe — Angst vor Hasen."

Ich konnte nicht anders, ich mußte hell auflachen. „Du und Angst vor Hasen."

„Ja, seit damals — in Queensland. Ich habe gelernt, daß man das Sprichwort auch umdrehen kann: viele Hasen sind des Jägers Tod. Dabei wollte ich gar nicht auf Hasen jagen, fiel mir gar nicht ein. Ich wollte zum Landfluß, in den tropischen Norden hinauf, wo eine Bahn gebaut werden sollte. Ist eine scheußliche Gegend — Urwald, Wasserdampf und Giftschlangen. Aber ich kann dir sagen, ich war froh, als mich die ersten Dschungeldornen kitzelten und die verfluchte Steppe hinter mir lag. Denn die Steppe wimmelte von Hasen — beziehungsweise Kaninchen — ist ja dasselbe. Du hast vielleicht gehört, daß in Australien die Kaninchen eine Landplage sind."

„Ja, man hat sie ausgesetzt, um eine neue Wildart und damit billiges Fleisch zu gewinnen. Sie haben sich aber allzusehr vermehrt."

„Allzusehr! Das ist gar kein Ausdruck. Die reinste Kaninchensintflut ist das, fressen alles ratzekahl. Ich wußte natürlich davon — sehr fatal für die Landschaft, dachte ich, aber was geht's mich an!

Allein ritt ich von Georgeville hinauf nach dem Norden. Georgeville ist in Wahrheit ein winziges Dorf, wenn man diesen Ausdruck auf die oft Kilometer voneinander entfernten Siedlungen anwenden will. Bei einem Farmer hatte ich gute Gastfreundschaft gefunden. War ein Landsmann, Flückiger hieß er. Draußen in der Fremde halten wir wie die Kletten zusammen, nur in der Heimat finden wir, es sei demokratisch, wenn wir miteinander raufen, daß die Fetzen fliegen. Das heißt dann Politik. — Na also, Freund Flückiger warnte mich vor den Hasen, rechte Kaninchen. Sie sagen dort einfach Hasen und sprechen das Wort so aus, als ob sie es ausspuckten. Einen solchen Haß haben sie auf die Tiere.

Ich lachte natürlich. Hasen! Was sollen die mir tun? Oder haben sie sich hier etwa zu Raubtieren entwickelt und greifen an? Nein, meinte der Flückiger, ohne auf meinen Scherz einzugehen. „Aber sie sind sehr unangenehm, passen Sie auf!"

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Hasen unangenehm seien. Bisher hatte ich sie stets als recht angenehm empfunden — besonders gebraten mit Rahmsauce.

Ich ritt also los und zuerst war's wunderschön. Die weiten Grasflächen, welche noch zu den Weiden von Georgeville gehörten, hie und

da eine Gruppe von Obstbäumen wie Wollhauben vom blauen Himmel sich abhebend, ganz scharf gezeichnet — so wie auf japanischen Gemälden Aeste und Bäume sich gegen die dünne Luft abheben. Ich fand die Ebene wundervoll, vielleicht gerade deshalb, weil ich ein Gebirgsmensch bin.

Ihre Weite hat etwas gedanklich schrankenloses im Gegensatz zu unseren engen Tälern. Sie ist das erhabenste Bild unseres unbändigen Freiheitswillens, weil sie keine Grenzen kennt.

Hasen sah ich in der Umgebung von Georgeville nur wenig — verstehst du, was man dort Umgebung nennt? Das geht bis an die fünfzig Kilometer. Die Farmer hatten dem Viehzeug mit Feuer und riesigen Netzen Einhalt geboten und dadurch ihre schrankenlose Vermehrung herabgesetzt.

Nach etwa fünf Stunden Ritt wurde das Land ärmlicher, aus den Weiden und Matten war Steppe geworden. Ein dürres, hartes Gras und dazwischen viel braungebrannte Erde. In ihr aber Löcher — Löcher — und überall Kaninchen. Sie stiegen aus dem Boden hervor wie Quellen, wahrhaftig, es war als plätscherten Bäche von Kaninchen daher; sie verschwanden darin wie Zauberspuk. Soeben war noch eine ganze Herde von wackelnden Ohren und buschigen Schwänzlein da — dann waren sie eben plötzlich nicht mehr da. Aber dieses Auftauchen und Verschwinden hatte doch etwas Phantastisches — es verwirrte irgendwie.

Sie stoben vor den Hufen des Pferdes wie wirbelnder Staub auf, schlossen sich hinter mir wieder zu einem Meer und wogenden Hasenohren zusammen — Löffel nennt es der Jäger.

Wie gesagt, diese Menge von Kaninchen verwirrte mich, aber sie belustigte mich auch. Ich setzte es mir in den Kopf, eines zuschanden zu reiten. Aber wenn sich das Tierlein auch scheinbar so dicht unter den niederpolternden Pferdefüßen befand, daß ich meinte, es müsse zerquetscht werden — im nächsten Augenblick war es eben nicht mehr da und der Huf dröhnte nur auf die hartgebackene Lehmerde nieder.

Du darfst dir die Sache nun allerdings nicht so vorstellen, daß ich unaufhörlich durch Myriaden von Kaninchen geritten sei. Das war eben das merkwürdige: manchmal vergingen einige Stunden, ohne daß ich auch nur ein einziges sah. Die Steppe war leer bis zum heißflammenden Horizont, nur hie und da schnellten sich einige Känguruhs mit ihren grotesken Sprüngen durch das Gras, und Geier hingen scheinbar bewegungslos in der Luft. Auf einmal aber waren sie wieder da, ganze Felder von Hasen, wackelnden Ohren und stumpfsinnig glotzenden Kugelköpfen. Ich weiß nicht, ob das mit der Vegetation zusammenhängt. Ob sich hier genießbare, dort aber unbekömmliche Pflanzen befanden, oder ob die Dingos und Geier mit dem Gesindel gründlich aufgeräumt hatten.

Jedenfalls hatte ich gegen Abend schon eine Art von Hasenpsychose. Ich schreckte zusammen, wenn die graubraunen Flitzer, die man in unbeweglichem Zustand nur schwer vom gleichfarbenen Boden unterscheiden konnte, plötzlich dahinstoben, wenn die scheinbar feste, sonnengedörrte Erde plötzlich lebendig wurde und sich in eine Unzahl von Kaninchen auflöste. Auch mein Roß wurde nervös und schnaubte ängstlich. Je mehr Hasen um uns wimmelten, desto bedächtiger setzte es Huf vor Huf. Es hatte, ohne die psychische Wirkung zu verspüren, welche mir Menschen die Hasen unheimlich machte, seine guten Gründe dafür, wie ich später erfahren sollte.

Abgesehen von der Belästigung, welche die Kaninchenheere darstellten, ging meine Reise programmgemäß vor sich. Abends konnte ich an Hand von Kompaß und Sextant feststellen, daß ich mein Tagespensum erfüllt hatte und beim nächsten Einnachten den Camp bei Palmerville erreichen würde, wo ich die andern Funktionäre des Bahnbaues treffen sollte.

Bekanntlich kommt die Dunkelheit in den Tropen sehr schnell. Auf einmal war es finster, aber ich hatte soeben eine nette, weichgrasige Mulde erreicht, in welcher sich auch etliches Strauchwerk befand, dessen dürre Aeste zu einem Lagerfeuer reichen mochten. Wasser war keines da, auf dem ganzen Weg hatte ich keines getroffen. Von was die Hasen ihren Feuchtigkeitsbedarf stillten, war mir nicht recht klar. Wahr-

scheinlich genügt ihnen der Tau, sowie der spärliche Saft von Pflanzen.

Ich hatte hinreichend Wasser bei mir; es langte sogar zu einem Topf Tee. So machte ich mir's denn gemütlich, und gedachte, eine gute Nacht zu verbringen, zumal ich auch bei sorgfältigem Absuchen der Grasmulde keine Spur von Schlangen gefunden hatte, welche bei einem Freilager wohl das unangenehmste darstellen.

Item, ich weiß nicht, ob das, was dann kam, nicht noch unangenehmer war. Es kamen nämlich Kaninchen. Die Nacht schien sie in noch größeren Mengen auszuspeien als dies der Tag getan hatte. Wie helle Striche sausten sie über den vom Feuerschein beleuchteten Rasen oder sie hockten da, in der bekannten Form des Männleinmachens und starrten in die Flammen. Sie schienen, durch das Wechselspiel von Licht und Schatten verzerrt, größer zu werden, ihre Augen glühten tückisch und drohend. Die Finsternis und das Zucken des Feuers macht aus Hasen, aus harmlosen Kaninchen, Untiere, Gespenster. Ich habe einmal in einem Buch über Paläontologie das Bild eines auf den Hinterbeinen sitzenden Stegosaurus gesehen, eines der fürchterlichsten Raubtiere der Triasperiode. Daran erinnern mich die steif dahockenden Hasen — überall waren sie, vor mir, hinter mir, wohin ich sah. Hasen, Hasen, nichts als Hasen!

Man sagt, daß das Tier die Dinge immer wirklich sieht, weil ihm die Phantasie mangelt. Ich weiß nicht, ob das stimmt — aber jedenfalls, auch mein Pferd war unruhig. Es stampfte und schnaubte und riß an dem Strick, mit dem ich es angepflockt hatte.

Ich verlor die Nerven, die ich in wirklich gefährlichen Lagen noch immer behalten hatte. Sinnlos, zwecklos begann ich mit der Pistole herumzuknallen, auf die verfluchten starren Gestalten, die dahockten und mich anglotzten. Aber das Schießen vertrieb sie nicht — sie schienen einen Kreis geschlossen zu haben, immer näher zu rücken.

Und dann — ja, dann ergriff ich die Flucht. Lach mich nur aus: ich bin regelrecht vor Hasen davongerannt. Habe meine Sachen kunterbunt in den Rucksack geworfen, aufs Roß und hinaus in die Nacht! Hinter mir her liefen die Hasen — ich bildete es mir wenigstens ein.

Und dann kam, was bei diesem blödsinnigen Ritt im Finsternis kommen mußte: das Pferd trat in ein Kaninchenloch, stürzte und brach sich den Fuß.

Ich habe es erschießen müssen — fünf Jahre lang ist es in Steppe und Busch mein treuester Freund gewesen.

Am Nachmittag erreichte ich den Urwald — seit dem Morgen hatte ich weit und breit kein Kaninchen mehr gesehen. Aber ich fürchtete mich, fürchtete, daß sie alle Augenblicke wieder auftauchen würden.

Am Dschungelrand biß mich eine Schwarzotter in den Fuß — weil ich, wie verrückt, ohne aufzupassen, daherrannte. Ich hatte ja Ledergamaschen, es hat mir nichts getan. Aber ich habe diese gefährliche Giftschlange begrüßt wie ein Ertrinkender das Ufer. Wo die Schwarzotter lebt, gibt es keine Kaninchen.

Als ich endlich den Camp erreichte, brach ich mit einem Nervenfieber zusammen. Ueber eine Woche hat's gebraucht, bis ich wieder arbeiten konnte.

Nun verstehst du, warum ich Hasen nicht mag — auch gebraten nicht mit Rahmsauce.

In der nächsten Nummer beginnt der schöne Schweizer Roman

Die Lauwiser und ihr See

Ein heroischer Kampf der Obwaldner Bauern um ihren See